

Ich bin's!

Predigt zu Matthäus 14,22–33 (4. So vor d. Passionszeit)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext heute Morgen ist eine Geschichte voller Angst und Anspannung. Und eine Geschichte voller Glaubensmut und Staunen. Ich lese Matthäus 14, die Verse 22 bis 33:

22 Und alsbald drängte Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe.

23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein.

24 Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer.

26 Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht.

27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.

29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.

30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich!

31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

32 Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich.

33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

(Gebet)

Liebe Gemeinde,

am Ende staunen die Jünger und bekennen froh und dankbar: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.

Aber wie war das zuvor? Was haben sie da wohl gedacht oder gesagt?

Zum Beispiel in dem Moment, als Jesus sie losschickt, aber selbst nicht mitfahren wollte? Komisch, wie möchte Jesus denn ohne uns ans andere Ufer kommen?

Oder etwas später, als das Wetter schlechter wurde. Unter den Jüngern waren ja erfahrene Fischer. Die wussten eigentlich das Wetter zu deuten. Vielleicht hatten Jakobus oder Andreas schon geahnt, dass es eigentlich kein guter Zeitpunkt war, um in ein Boot zu steigen. Der See

Genezareth ist zwar kein großer Ozean, aber er kann gefährliche Fallwinde entwickeln. Für die Boote der damaligen Zeit bestand damit die Gefahr zu kentern.

„Warum hat Jesus uns losgeschickt? Warum hat er uns in diese schwierige Lage gebracht?“

Ja, warum? In diesem Moment war das nicht zu erklären. Wer hätte denn ahnen können, dass die Geschichte so eine überraschende Wendung nimmt.

Liebe Gemeinde,

mitten in den Schwierigkeiten, in denen wir manchmal stecken, ist der Ausweg nicht erkennbar. Keine Lösung scheint irgendwie realistisch. Und das fällt schwer.

Aber das liegt nicht daran, dass es tatsächlich keine Lösung gibt, sondern daran, dass unser Blick völlig eingeschränkt ist.

In schwierigen Momenten fehlt uns der Überblick, um zu erahnen, wie es weitergehen könnte. Die Frage ist, ob wir das aushalten können.

Und das ist eine Frage des Vertrauens.

Vertrauen heißt, an einen guten Ausgang glauben, auch wenn ich ihn noch nicht sehen kann.

Vertrauen heißt, mit Möglichkeiten zu rechnen, die nicht in meiner Macht stehen.

Vertrauen heißt, Schritte zu gehen auf einem Weg, dessen Ziel noch nicht zu erkennen ist.

Aber so ist das meistens, auch beim Sport: Am Start ist das Ziel noch nicht zu sehen. Aber man weiß, dass es kommen wird.

So ein Vertrauen macht einen Unterschied.

Nicht zu vertrauen, bedeutet: Stehen bleiben. Resignieren. Nur die eigenen Kräfte und eigenen Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen. Keine Hilfe von außen zu erwarten.

Das Besondere und das besonders Schöne an der Geschichte auf dem See Genezareth ist, dass die Hilfe genau von dort herkommt, wo zuvor die Angst ausgelöst wird:

Hilfe, ein Gespenst! Und plötzlich sagt dieses Gespenst:
Fürchtet euch nicht, ich bin's!

Und dann wird der Blick wieder klar. Und die Jünger erkennen: Es ist Jesus.

Genau aus der bedrohlichen Situation heraus gibt sich Jesus zu erkennen. Er ist mitten drin. Er ist dabei.

Eine Pandemie, die an unseren Nerven zehrt: **Fürchtet euch nicht, ich bin's!**

Veränderungen in der Kirche, die Unsicherheit auslösen: **Fürchtet euch nicht, ich bin's!**

Nur keine Angst vor Gespenstern! Nur nicht die Situationen größer und schlimmer machen als sie sind. Jesus ist dabei. Mitten drin.

Auch in der Pandemie gibt es die Gefahr, dass mit einer neuen Regelung oder einer neuen Statistik wieder alles noch schlimmer dargestellt wird. Medien verkünden gerne neue Rekordzahlen. Das schafft Aufmerksamkeit. Aber es schafft auch Gespenster, die verunsichern und in Panik versetzen.

Keine Angst vor Gespenstern! Nicht den Teufel an die Wand malen – sondern das Kreuz in den Blick nehmen. Wir stehen ja unter dem Schutz Jesu. Er ist den Leidensweg gegangen, um uns von unserer Angst zu erlösen – und um uns in unseren Sorgen und schwierigen Situationen zuzusagen: Es soll dich nicht überwinden. Denn ich habe es überwunden. **Fürchte dich nicht. Ich bin's.**

Bei Petrus reicht diese Zusage aus, um plötzlich ganz mutig zu sein: **Herr, wenn du es bist, dann will ich**

auch auf dem Wasser gehen, wenn du es sagst. Und Jesus lässt es zu.

Gut möglich, dass die anderen Jünger Petrus für verrückt gehalten haben. Oder für überheblich.

Aber Jesus lässt es zu. Er scheint sich zu freuen, dass Petrus etwas wagen will. Und Petrus darf lernen, dass es geht – solange er auf Jesus schaut, und nicht wieder neu in Panik gerät.

Aber auch dann hält Jesus ihm die Hand hin und zieht ihn hoch. Und Petrus lernt noch etwas: Gottes Barmherzigkeit ist größer als mein Vertrauen.

Deshalb kann ich erst recht Schritte wagen. Auch wenn das gute Ende noch gar nicht in Sicht ist. Aber auf meinem Weg bin ich gehalten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.